

Ostersonne - Weihnachtslicht

oder: Weihnachten ist eigentlich wie Ostern

Erinnern Sie sich noch wie Sie als Kind vor dem Weihnachtszimmer standen?

Irgendwoher drangen geheimnisvolle Geräusche. Dann klingelte das Glöckchen. Die Tür ging auf. Kerzen brannten. Unter dem Weihnachtbaum lagen Geschenke. Alles war in ein zauberhaftes Licht getaucht, als habe sich bereits die Tür zum Paradies geöffnet. Das war ursprünglich auch so gemeint.

"Heut schleußt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis", heißt es in einem der bekanntesten Weihnachtslieder.

Die offene Tür zum Weihnachtszimmer sollte dies abbilden.

Die Christbaum wurde mit dem Baum des Lebens verglichen.

Die Äpfel, die als Schmuck an ihm hingen, erinnerten zum einen an die Geschichte von der Versuchung des Menschen, zum anderen an die Früchte des Paradieses.

Manche der mit Weihnachten verbundenen Bräuche mögen uns unbekannt geworden sein. Für viele hat der Weihnachtsabend trotzdem noch immer mit der Sehnsucht nach dem Paradies zu tun, zumindest nach dem Paradies der hellen, heilen Kinderzeit.

Kein Wunder, daß Weihnachten das beliebteste Fest der Christenheit ist. Es strahlt weit über den Kreis derer hinaus, die sich ausdrücklich zum christlichen Glauben bekennen.

"Deutschland erwache, schaff Weihnachten ab", hat zwar in der ihm eigenen Art Georg Kreisler gesungen. Aber da kann er lange warten.

Dennoch hat das Fest auch seine Schattenseiten.

Die hängen, wie unlängst die Ethnologin Ingeborg Weber-Kellermann in einem ansonsten warmen Plädoyer für den Weihnachtsbaum, ja das ganze Fest geschrieben hat, mit der immer engeren Bindung von Weihnachten an die Familie zusammen. Die Einsamen, so betonte sie mit Recht, wurden dadurch noch einsamer, "die Armen doppelt bedürftig... Die hohen Anforderungen an gegenseitige Liebe, Rücksicht, Familiensinn, und Großherzigkeit sind kaum zu erfüllen. Die außerordentlichen Erwartungen, die jeder an den anderen stellt, führen oft zu unerträglichen Spannungen, wenn sich die Hoffnungen nicht verwirklichen".

Weihnachten, das Fest der Liebe - und daneben meine eigene Unfähigkeit Liebe so zu verwirklichen, wie es nötig wäre.

Weihnachten, das Fest der Hoffnung - und daneben die Kranken, für die es keine Rettung gibt, diejenigen, die gerade in diesen Tagen einen Menschen verlieren, der ihnen nahe steht.

Ich erinnere mich an einen Weihnachtsmorgen, da kam mitten in die Predigtvorbereitung ein junger Mann, dessen 38jährige Frau zuvor an einem Tumor gestorben war. Nun saß er da, das jüngste Kind auf dem Arm und weinte.

Wenige Stunden später, läutete es erneut an der Tür. Ein junger Vater eilte ein wenig atemlos, die Treppe herauf. Er fiel mir beinahe um den Hals. Ein gutes Jahr zuvor, hatte ich seine Frau und ihn getraut. Nun war ihr erstes Kind auf die Welt gekommen. Da wollte er unbedingt einen Mitschnitt des Weihnachtsgottesdienstes zur bleibenden Erinnerung für sein Christkind.

Es ist schon in der Weihnachtsgeschichte selbst schwer, diese beiden Seiten zusammenzubringen:

Die armselige Geburt im Stall und den Jubel überm Hirtenfeld. Den Glanz und die Freude, nach denen wir uns so sehr sehnen, und die im Krippenkind sichtbar gewordene Solidarität Gottes, mit den Entrechteten, die uns ihrerseits sensibel machen will, für Elend und Not in dieser Welt.

Das alles, also die Schatten, die Spannungen, hat Frau Weber-Kellermann in ihrem Aufsatz geschrieben: "Hat mit dem christlichen Gehalt des Festes ebenso wenig zu tun, wie die unerhörte Vermarktung des schönen Schenkgedankens".

Es mag sich freilich, so fügte sie hinzu, keiner wundern, wenn sich so Mancher "vom ständig wachsenden Weihnachtsrummel abwenden möchte und alles was damit zusammenhängt, verdammt."

Vielleicht, meinte sie jedoch, hilft das Nachdenken "über die Geschichtlichkeit des Festes zu einem besseren Verständnis und einer gelassenen Bewältigung der mit ihm verbundenen Schwierigkeiten".

II. Ostersonne

Mir haben diese Sätze gut getan. Darum lade ich Sie nun ein, mit mir das Weihnachtsfest unter einem neuen Gesichtspunkt zu betrachten, der im Grunde ein uralter ist.

Lange bevor Weihnachten gefeiert wurde, beging die Christenheit bereits das Fest der Kreuzigung und Auferstehung ihres Herrn.

Ostern ist das Urfest der christlichen Gemeinde. Nur von ihm her ist Weihnachten zu verstehen, zu ertragen und zu bejahren.

In einem der weihnachtlichen Texte des Evangeliums steht der Satz: "So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingab".

Am Gekreuzigten, an dem, der in die Hände der Menschen fiel, der Angst und Schmerzen erlitt, wurde Gottes Nähe zu den Verzweifelten sichtbar. An dem aber, der auferstanden ist, wurde deutlich, daß auch der Tod das letzte Wort verloren hat.

Gäbe es ihn nicht, bliebe Weihnachten dunkel.

So aber beginnt es zu leuchten. Mit einem ganz eigenen Glanz. Mir kommt dabei das Bild der alten Weihnachtstransparente in den Sinn. Die Hirten, die Krippe, das Kind, oder was immer darauf dargestellt ist, werden erst sichtbar durch das Licht, das von innen auf sie fällt. So ist die ganze Weihnachtsgeschichte durchglüht von einem Schein, der sie erst richtig wahrnehmen läßt, dem Licht des Ostermorgens.

Dies ist nicht nur eine theologische Behauptung. Daß Ostern die Wurzel des Weihnachtsfestes ist, zeigt die Geschichte seiner Entstehung.

Wie Sie wissen, kam die Christenheit beinahe 300 Jahre ohne Weihnachten aus. Aber sie feierte Jahr für Jahr das Fest der Kreuzigung und Auferstehung Jesu.

Noch im ausgehenden 3. Jahrhundert verspottete Arnobius die Geburtsfeste der Heiden. Die Götter, so ironisiert er "kommen ja aus dem Mutterleibe hervor, und halten als Freudentage die, an welchen es für sie im Kalender angemerkt ist, daß sie den ersten Atemzug tun sollen".

Damit gibt er eine im frühen Christentum gängige Meinung wieder. Um 250 schrieb Origenes, einer der bedeutendsten Theologen seiner Zeit, die Gläubigen brauchen die Feier besonderer Tage, um dadurch an Gottes Heilstaten erinnert zu werden.

Die Festtage, die er erwähnt, sind jedoch Ostern, Pfingsten die Freitage und Sonntage. Von Weihnachten ist nicht die Rede.

An einer anderen Stelle spricht sich Origenes sogar in schroffer Form gegen die Feier der Geburtstage aus. Auch das entspricht weit verbreitetem Brauch. Die Gedenktage der Apostel und Märtyrer wurden nicht an deren Geburtstag begangen, sondern an ihrem Todestag.

Die Heiligen Schriften, so Origenes, "wissen von niemandem zu berichten, der seinen ...Geburtstag gefeiert hätte, außer von Gottlosen, wie Pharao oder Herodes".

Auch die Evangelien geben den Geburtstag Jesu nicht an. Aus der Weihnachtsgeschichte läßt sich lediglich erschließen, daß die Geburt zwischen März und November stattgefunden haben müsse, weil nur in diesen Monaten Hirten mit ihren Herden auf dem Felde waren.

Daß Weihnachten die "Mutterstätte aller Feste" gewesen sei, wie der große Prediger der griechischen Kirche Chrysostomos am Ende des 4. Jahrhunderts gesagt hat, trifft für die ersten 300 Jahre christlicher Geschichte ganz gewiß nicht zu.

Die frühe Christenheit hatte, es mag uns befremden oder nicht, andere Interessen, als die an einem Geburtsfest Christi.

Hermann Usener, einem der großen Erforscher des Weihnachtsfestes, ist zuzustimmen, wenn er schreibt: "Der Stifter unserer Religion hatte nicht, wie griechische Gründer von Philosophenschulen oder reiche Erblasser seinen Geburtstag als Jahres- oder Monatsfest seines Andenkens eingesetzt".

Im Laufe der Zeit allerdings interessierte man sich auch für das Leben des Auferstandenen. Da kam man an der Frage seines ersten öffentlichen Auftretens und seiner Geburt nicht vorbei. Keiner konnte jedoch ein Datum nennen. Und als man dann auf den 25. Dezember verfiel, hatte dies wiederum mit Ostern zu tun.

Davon soll nun die Rede sein. Hugo Rahner, der Bruder des großen Karl Rahner, ist mein Gewährsmann. Und natürlich auch noch einige andere, die sich mit der Thematik befaßt haben.

Ich bitte Sie um etwas Geduld und lade Sie ein, mit mir einen Weg zu gehen. Der begann am ersten Ostertag. Er führte weiter in die faszinierende Begegnung des aus Palästina kommenden Glaubens mit der Sonnenverehrung der Antike und endete schließlich an Weihnachten.

1. Der Sonntag.

Die ersten Christen waren Juden. Sie hielten sich zum Tempel und befolgten weitgehend das Gesetz des Mose. Ihr Leben war, wie das ihrer Zeitgenossen, vom jüdischen Festkalender geprägt.

Ganz selbstverständlich lebten sie in der Siebentagewoche, deren Ruhe und Höhepunkt noch heute für Israel der Sabbat ist.

Eines war jedoch anders: "Mia ton sabbaton", sagt das Evangelium, seien die Frauen zum Grab gekommen; am Tag, der dem Sabbat folgt; am ersten Tag der Woche.

Unbeschadet dessen, daß sie wohl lange Zeit fraglos den Sabbat beging wie alle anderen, wurde der Tag danach für die Urgemeinde zum wichtigsten aller Tage. Hier traf man sich. Hier feierte man Abendmahl und erinnerte sich dabei an Kreuz und Auferstehung Christi. In den Jahren 111 bis 113 war Plinius Stadthalter von Bithynien. In einem Brief an Kaiser Trajan schrieb er von den Christen, sie seien an einem bestimmten Tag vor Sonnenaufgang zusammengekommen. Dabei hätten sie auf Christus wie auf einen Gott abwechselnd ein Lied gesungen und sich durch einen feierlichen Eid verpflichtet, nicht etwa zu einem Verbrechen, sondern dazu, daß sie keinen Diebstahl, keinen Raub, keinen Ehebruch begehen, kein Wort brechen und kein anvertrautes Gut unterschlagen wollten.

Dann wären sie auseinander gegangen und hätten sich wiederum versammelt um gemeinsam eine gewöhnliche Speise zu genießen.

So dürfte in der Tat der erste christliche Gottesdienst ausgesehen haben. Der Tag der Woche aber, von dem Plinius spricht, war der Tag, der dem Sabbat folgt, der Tag der Auferstehung.

Schon in der Johannesoffenbarung, aber dann auch in der Didache einer der frühesten christlichen Gemeindeordnungen wurde dieser Tag "Herrentag" genannt. Die romanischen Sprachen erinnern uns bis heute daran. (Dimanche, domingo)

Ausgerechnet im Russischen heißt der Herrentag jedoch Woskreßenje, Auferstehungstag. Interessant ist, daß die germanischen Sprachen einem anderen Brauch folgten. Doch auch das hat einen tiefen Sinn.

Als sich das Christentum in der griechisch-römischen Welt ausbreitete, begegnete es einer Woche, deren einzelne Tage den verschiedenen Planeten zugeordnet waren. Davon sind auch die Namen unserer Wochentage abgeleitet.

Der Samstag, der jüdische Sabbat, war dem Saturn geweiht, Saturday sagen die Engländer noch heute. Der darauffolgende Tag aber gehörte dem Helios, der Sonne.

Auf die frühen Christen muß dies ungeheuer gewirkt haben.

Welche Übereinstimmung! Der erste Tag der Woche, der erste Schöpfungstag, der Tag der Auferstehung wird nun auch noch nach der Sonne benannt.

Hieronymus predigte seinen Mönchen in Bethlehem: "Zwar hat der Herr alle Tage geschaffen, aber die übrigen Tage können auch Tage der Juden, können Tage der Häretiker und der Heiden sein. Der Herrentag aber, der Tag der Auferstehung... das ist unser Tag. Und wenn er von den Heiden dies solis genannt wird, so nehmen wir auch diese Bezeichnung gerne hin: Denn heute ist das Licht aufgegangen, heute ist die Sonne der Gerechtigkeit aufgeleuchtet".

Der Kirchenvater spielt dabei auf eine Stelle des Alten Testaments an, die bei der Begegnung des Christentums mit dem Sonnenkult große Bedeutung gewinnen sollte. Im dritten Kapitel des Propheten Maleachi findet sich der Satz: "Euch aber, die Ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit".

Das Kommen des Erlösers wird freilich auch an anderen Stellen der Bibel im Bild des Lichtes geschildert.

Im Lobgesang des Zacharias am Anfang des Lukasevangeliums lesen wir: "Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe..." "Herr nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben den Heiland gesehen... ein Licht zu erleuchten die Heiden", jubelt der alte Simeon.

Die Übereinstimmung von Auferstehungstag und Sonnentag beschäftigte die Fantasie und das Denken der frühen Christen. Ist das nicht stimmig - sagten viele und sie sahen darin ein Zeichen dessen, daß Gott sich auch den Heiden nicht unbezeugt ließ.

Ambrosius, der im vierten Jahrhundert lebende Bischof von Mailand, zitiert zustimmend einen Sonnenhymnus des spätplatonischen Philosophen Sekundos, in dem es heißt: "Helios, Auge der Welt, Freude des Tags, des Himmels Schönheit, Liebling der Natur, Juwel der Schöpfung" -um hinzuzufügen: "Wenn Du die Sonne siehst, denk an ihren Herrn. Wenn Du sie bewunderst, singe ihrem Schöpfer. Wenn schon Sol so lieblich strahlt, der Schicksalsgenosse und Teil der Natur -wie gut muß erst Christus sein, die Sonne, der Gerechtigkeit".

Die Begegnung der Kirche mit dem antiken Sonnenkult, so Hugo Rahner "bedeutete zunächst eine Entthronung des Helios. Das Christentum tritt von Anfang an in die hellenistische Welt ein mit dem klaren und sicheren Wissen, von dem einen Gott der Schöpfer ist, auch der Sonne und der Gestirne".

Da man jedoch davon überzeugt war, daß der Logos, Christus, die göttliche Weisheit, ihre Samenkörner über die ganze Welt ausgestreut hat, konnte man an dem was sich an den Gestirnen vollzog eine Andeutung dessen erkennen, was im Geheimnis der Menschwerdung enthüllt und vollendet wurde.

2. Ostersonne - Ostermond

Ähnliches wie für den Sonntag, das Ostern im kleinen, galt nun auch für das ganze Osterfest.

Wie Sie wissen, feiern die Juden noch heute das Passafest am 14.Nisan, das ist der erste Vollmondtag, der der Frühjahrstagundnachtgleiche folgt.

Im Grunde richten auch wir uns mit unserem Ostertermin danach.

Nun wurde im zweiten Jahrhundert die Christenheit von einem für uns eher merkwürdigen Streit heimgesucht.

Die Gemeinden Kleinasiens hielten daran fest, Ostern genau an dem Tag zu feiern, der von den Juden als der 14.Nisan errechnet wurde.

In Rom und fast überall im griechischen Raum wollte man jedoch Ostern nicht an irgendeinem wechselnden Wochentag begehen, sondern bewußt am Sonntag.

Ein Unbekannter des 5.Jahrhunderts predigte seinen Gläubigen zu Ostern: "Jetzt bricht die Keimkraft der Erde durch, Ihr Antlitz wird im Schmuck der vielfältigen Triebe voll Heiterkeit. Die ganze Natur, die bisher gleichsam tot war, feiert Auferstehung zusammen mit ihrem Herrn. Die entzückende Schönheit der grünenden Bäume im bunten Schmuck der Blüten, die alle wieder ein einziger Gestus der Freude sind, alles eilt herbei zu diesem Festtag...Sol, aller Sterne Lichtherd, läßt sein Angesicht funkelnd aufleuchten, ... Luna, die kaum geboren, gleichsam täglich abstirbt, schmückt sich aufs Osterfest mit dem Gewand ihres vollen Lichtes. Jegliche Kreatur also, meine Brüder, jubelt sozusagen in heiligem Gottesdienst der Liebe diesem Tag unseres Heils zu".

Ostern, so hat sich bald allgemein durchgesetzt, kann nur am Tag der Sonne gefeiert werden, freilich an dem Sonntag, der dem ersten Frühlingsvollmond folgt.

Wieder sah man eine tiefe innere Beziehung zwischen der Heilsgeschichte und dem Kosmos:

Das Licht der Sonne nimmt zu, der Mond strahlt in vollstem Glanz. All dies aber geschieht, um Christus die wahre Sonne der Welt zu ehren.

3. Der Sonnenweg Christi

Ausgehend von Christus dem Licht der Welt, konnte die hellenische Christenheit in Widerspruch und Zustimmung der Sonnenverehrung ihrer Umgebung begegnen. Sie konnte sie taufen, wie Hugo Rahner geschrieben hat.

Je länger man nachdachte, desto mehr Beziehungen wurden dabei sichtbar.

Wenn die Sonne im Westen untergeht, so meinte man in der Antike, sinkt sie in das Reich des Todes hinab, um durch den Hades hindurchzulaufen zum Aufgang im Osten.

Nun erzählt das Evangelium, zur Todesstunde Christi habe die Sonne ihren Schein verloren. Auch darin sah die frühe Kirche ein Gleichnis.

Athanasius predigte zu Beginn des 4. Jahrhunderts: "Wie nämlich die Sonne vom Westen zum Osten zurückkehrt, so ist auch der Herr von den Tiefen des Hades zum Himmel der Himmel aufgestiegen".

Jahrhunderte später sang der mittelalterliche Theologe Abaelard in einem Hymnus auf den Karfreitag: "Da die wahre Sonne, den Kreuztod duldend leidet, so leidet die geschaffene Sonne mit ihm".

Im Weg der Sonne fand man also eine Vorausbildung des Weges Jesu vom Tod am Kreuz bis zur Auferstehung.

Die eigentlichen Osterdarstellungen der orthodoxen Kirche sind die sogenannten Höllenfahrtikonen. Sie zeigen wie Christus in das Reich des Todes eindringt, die Türen sprengt und das Leben dorthin trägt, wo es erloschen war.

Ganz entsprechend heißt es in den sogenannten Pilatusakten:

"Als wir mit allen unseren Vätern in der Tiefe der Dunkelheit und Finsternis saßen, da entstand plötzlich ein großes Leuchten der Sonne, und ein purpurfarbenes königliches Licht leuchtete über uns. Und alsogleich jubelte der Vater des gesamten Menschengeschlechtes mit allen Patriarchen und Propheten auf, indem sie sagten: Der Schöpfer des ewigen Lichtes ist dieses Licht, das uns versprochen hat, gleich ewiges Licht zu senden. Und Jesajas rief aus: Das ist das Licht des Vaters, der Sohn Gottes, wie ich's vorausgesagt habe, als ich noch lebend auf Erden weilte... Nun ist es gekommen uns strahlt uns auf, die wir im Tode sitzen".

Ein anderer, Unbekannter, predigte im gleichen Sinne:

"Untergetaucht ist die Gottsonne Christus unter die Erde und das Dunkel der Nacht breitet sich aus... Die Tore des Hades öffnen sich. Die Ihr vom Leben abgeschieden seid, freut Euch. Die Ihr in Finsternis und Todesschatten saßet, empfangt das große Licht..."

III. Weihnachtslicht

Die gleiche Symbolik, die am Sonntag erstauute, und an Ostern

faszinierte, spielt nun auch an Weihnachten die entscheidende Rolle.

Neben wachsendem historischem Interesse liegt hier das wichtigste Motiv für die Ausgestaltung und Datierung des Weihnachtsfestes.

Dabei sind beide Linien im Auge zu behalten, die historische und die symbolische. Gleichgewichtig sind sie freilich nicht. Denn auch bei frühen Überlegungen zum Zeitpunkt der Erscheinung Christi in der Welt, gibt der Vergleich mit der Sonne den wesentlichen Impuls.

1. Kalenderspekulationen

Im Jahr 243 schrieb ein uns unbekannter afrikanischer Theologe eine Schrift : "De pascha computus".

Wie bereits der Titel dieser Abhandlung sagt, ist das Interesse des Verfassers auf eine genaue Datierung des Osterfestes gerichtet.

Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist dabei die Sonnen- und Lichtsymbolik.

Die Erschaffung der Welt, so meint er, müsse in der Jahreszeit erfolgt sein, in welcher die Natur sich zu neuem Leben verjüngt, also im Frühling. Da es ferner vom ersten Schöpfungstag heißt, daß Gott zwischen Licht und Finsternis geschieden habe, er aber nur vollkommen d.h. gleichmäßig teilen konnte, muß der erste Schöpfungstag auf die Tag- und Nachtgleiche gefallen sein.

Nun erzählt die Schöpfungsgeschichte, Gott habe am 4.Tag Sonne und Mond geschaffen. Da aber, wie schon gesagt, alles was Gott tut vollkommen sein muß, fand die Erschaffung der Welt zu dem Zeitpunkt statt, an welchem der 4.Tag nach der Frühlingstagundnachtgleiche ein Vollmond war.

Mitten in seinen uns vermutlich fremd anmutenden Überlegungen zum Ostertermin schreibt der "Computist" jedoch: " Wir kommen in der Zählung auf den Tag der Geburt Christi, nämlich auf den 5.Tag vor den Kalenden des April", um dann in den Jubel auszubrechen: "Oh wie herrlich und wie göttlich ist die Vorsehung des Herrn, daß an eben dem Tage, an dem die Sonne geschaffen wurde, war auch Christus geboren worden... Darum sagte schon der Prophet Malachias mit Recht zum Volk: Es wird Euch aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit".

In späterer Zeit wurde dieser Gedanke wieder aufgegriffen. Am 25.März, so sagte man nun freilich, sei Christus nicht geboren, wohl aber empfangen worden. Ganz folgerichtig läge seine Geburt dann am 25.Dezember.

2. Der Sonnenkult

Zu den religiösen Strömungen mit denen sich die junge Christenheit auseinandersetzen musste gehörte die Verehrung der Sonne.

Diese spielte deshalb eine so besondere Rolle, weil sie im Laufe der Zeit immer mehr zum quasi offiziellen Kult am Kaiserhof wurde.

Betrachten wir die Entwicklung:

Schon Mark Anton ließ im Jahre 43 vor Christus eine Münze prägen, die den Sonnengott zeigt, angetan mit den Fittichen der Nike und Attributen weiterer Götter.

Kaiser Alexander Severus läßt seit 222 , und noch stärker, seit 230 das Bild des strahlenbekränzten Sonnengottes auf seinen Münzen anbringen.

Seit 270 findet sich die Umschrift Soli invicto oder Soli comiti Augusti.

Nach seinem Sieg über die Palmyraner baute Kaiser Aurelian den Sonnenkult vielfältig aus. Der Sonnengott wird zum Hof- und Reichsgott. Auf Darstellungen späterer Münzen, läßt sich Aurelian, den Reichsapfel nicht mehr von Jupiter, sondern vom Sonnengott überreichen .

Um das Jahr 200 war überdies der Mithraskult, eine orientalische Geheimlehre, insbesondere durch die Armee verbreitet worden.

Der Sonnengott schmilzt in der Folge immer stärker mit Mithras aber auch mit anderen Gottheiten zusammen.

Dies kommt dem Verlangen nach einem einzigen Gott entgegen.

Es führt aber zugleich zu einer Vermischung der Religionen.

Immer mehr Gottheiten erhalten Züge des Sonnengottes ,wie dieser umgekehrt mit ihnen in eins gesetzt wird.

Auf einer Münze z.B. erhält Sol den Kopf des ägyptischen Gottes Serapis.

Der offizielle Titel des Sonnengottes "invictus", "unbesiegbar", wird im Laufe der Zeit zum Titel des römischen Kaisers, der ohnedies Züge eines orientalischen Despoten annimmt.

Während der Regierungszeit des Kaisers Aurelian bis hin zu Konstantin, also in den Jahren 274 bis 323 stand die Verehrung des Sonnengottes an der Spitze der Staatsreligion.

Nicht zuletzt am 25. Dezember wurden ihm zu Ehren Feuer entzündet und Zirkusspiele besonderer Art abgehalten.

Das Bekenntnis zu Christus, der Sonne der Gerechtigkeit, führte nun nicht mehr nur zum Staunen über tiefe innere Beziehungen.

Je mehr die Sonne gefeiert, je stärker ihre Festtage kultisch begangen wurden, desto mehr regte sich im christlichen Denken auch so etwas wie das Gefühl: "Das lassen wir uns von euch nicht streitig machen."

Aus dem Pro-test wurde der Protest.

Der Vollständigkeit halber muß ich hinzufügen, daß es im Umfeld der christlichen Gemeinde auch andernorts Sonnenfeste gab. In Ägypten z.B. am 6.Januar.

Aus Alexandria wird erzählt, daß in der Nacht zum 6.Januar Menschen im Koreion, einer gewaltigen Tempelanlage gewacht haben. Mit dem ersten Hahnschrei ging man fakeltragend in eine Art unterirdische Kapelle hinab. Von dort wurde ein hölzernes Götterbild heraufgeholt. Heute, in dieser Stunde so lautete die Erklärung, hat Kore, die Jungfrau, den Aion geboren.

Von einer ähnlichen Begebenheit wird aus dem winterlichen Rom berichtet. Dabei klingt ebenfalls der Ruf auf: "Die Jungfrau hat geboren. Nun wächst das Licht."

Die Götter, um die es dabei geht, tragen verschiedene Namen,

Aion, Dionysos, Sol. Sie sind aber alle Verkörperungen dessen der Licht und Wärme verleiht.

IV. Weihnachten ist eigentlich wie Ostern

Ostersonne - Weihnachtslicht oder: Weihnachten ist eigentlich wie Ostern. So lautete unsere Thema.

Ich habe mir dabei erlaubt, Sie ein wenig in das Gespräch der frühen Christenheit mit dem Sonnenkult und in die Entstehungsgeschichte des Oster- und Weihnachtsfestes einzuführen. Es dürfte deutlich geworden sein, daß Weihnachten erst lange -nach Ostern in den christlichen Festkalender geriet.

Als dies dann aber geschah, wurde es von Ostern her gestaltet

Mit dem Fest der Auferstehung verbindet Weihnachten

erstens die Symbolik von Licht und Sonne

zweitens das Bild von der Geburt

drittens wird die Weihnachtsnacht in der Liturgie ähnlich gefeiert, wie die Nacht vor Ostern

viertens schließlich, wurde bei der Entstehung des Kirchenjahres der Weihnachtsfestkreis dem Osterfestkreis nachgestaltet.

Vor Ostern liegt ein vierzigtägliches Fasten. Von Martini an wurde ursprünglich auch die Adventszeit als Fastenzeit gehalten.

Auf Ostern folgt als eine Art zweites Ostern der Himmelfahrtstag. Während das Osterfest noch von Jerusalem redet, sozusagen historisch bezogen ist, schildert Himmelfahrt die kosmische Bedeutung der Auferstehung.

"Du kannst alles allerorten nun erfüllen und nahe sein", heißt es in einem Himmelfahrtslied. Ein anderes singt: "Jesus Christus herrscht als König". Es sagt, daß Himmelfahrt mit der Kraft der Auferstehung zu tun. Es feiert den Machtantritt Jesu.

Am Ende der Osterzeit steht Pfingsten als Fest der Ausgießung des Geistes. Aber auch das bringt im Grunde nichts Neues zu Ostern hinzu. Wie der Himmelfahrtstag entfaltet auch Pfingsten die in der Auferstehung angelegte Zusage, daß Gott in Christus bei uns sein will an allen Tagen.

Als Weihnachten vom 6. Januar auf den 25. Dezember verlegt wurde, hat man den Epiphaniastag auf der einen Seite historisierend zum Tag der Heiligen Drei Könige gemacht.

Auf der anderen Seite aber blieb er "Erscheinungsfest".

Ähnlich wie Himmelfahrt in seinem Verhältnis zu Ostern, soll nun der Epiphaniastag die weltweite Bedeutung dessen schildern, was damals in Bethlehem geschah. Davon redet der Stern. Darauf verweisen auch die drei Könige, die in späterer Zeit als Vertreter der einzelnen Lebensalter, aber auch der damals bekannten Erdteile angesehen wurden.

Das Ende der Weihnachtszeit bildet ein heute eher vergessenes Fest: Mariä Lichtmeß.

Begangen wird hier die Darstellung Jesu im Tempel.

Im Lobgesang des greisen Simeon, der dabei angestimmt wird, taucht noch einmal das Bild des Lichtes auf, "erschieden, zu erleuchten die Heiden".

Für mich ist die Sonnengeschichte des Weihnachtsfestes faszinierend. Sie zeigt, in welchen Beziehungen die frühe Christenheit zu denken vermochte, aber auch, welche Glaubenskraft am Werk war, daß man den ganzen Kosmos zum Zeugen der christlichen Botschaft anrufen konnte.

In einer Zeit der Naturvergessenheit, macht uns das Weihnachtsfest dabei auf einen wichtigen Aspekt des Glaubens aufmerksam: den kosmischen.

Damit uns nicht erst wieder durch New Age und andere krause Theorien die kosmische Einbettung des Menschen ins Gedächtnis zurückgerufen werden muß.

Vor allem aber macht die Verankerung von Weihnachten in Ostern - und damit schließt sich der Kreis - dieses Fest nicht nur erträglich, sondern froh.

Es geht hier ja nicht um die Feier der Familie. Es geht auch nicht um das Fest der zwischenmenschlichen Liebe. Es geht allen Ernstes um das Licht, das den Tod durchdringt und um die Liebe, die auch den Verzweifelten trägt.

Damit bin ich am Ende. Da man jedoch in der Lage sein muß, das was einem wirklich wichtig ist, auch in wenigen Sätzen zusammenzufassen, will ich am Ende eine Geschichte erzählen.

Die war ursprünglich für Kinder gedacht. Aber ich denke, sie kann auch Erwachsenen deutlich machen worum es geht.

Eines Tages, hätte die Sonne beinahe aufgehört zu scheinen. Sie hatte einfach keine Lust mehr. Jeden Morgen, kaum daß sie aufgegangen war, sah sie, wie Menschen weinten, weil sie zu wenig zu essen hatten. Sie hörte, wie die einen Böses über die anderen erzählten. Ja, sie mußte sogar mit ansehen, wie Kriege geführt wurden, und wie die einen die anderen tot schlugen.

"Das halte ich nicht mehr aus", sagte sie. "Da bringe ich Licht und Wärme. Aber tagaus tagein entdecke ich, wie kalt die Menschen miteinander umgehen. Sie verletzen, statt zu helfen. Sie zerstören die Erde, statt sie zu bewahren. Darum gibt es auch so viel Trauer und so viele Tränen".

Bei diesen Gedanken war das Gesicht der Sonne ganz dunkel geworden. Die Menschen auf der Erde sahen erschrocken zu ihr auf. "Das ist ja eine richtige Traersonne", sagten sie.

Ein paar Tage ging das so. Die Welt wurde noch grauer und kälter.

Darüber ärgerte sich wiederum die Sonne so sehr, daß sie immer mehr dunkle Stellen erhielt.

Am Abend des vierten Tages brauchte die Sonne nicht mehr unterzugehen. Sie verbreitete nur noch sehr wenig Licht. Darum konnte sie am Horizont stehen bleiben und zusehen, was in der Nacht vor sich ging.

Zuerst geschah nichts. Die Welt schien zu schlafen.

Dann verbreitete sich ein Glänzen über den ganzen Himmel, heller, strahlender als alles Licht, das die Sonne je ausgesandt hatte.

In diesem Schein entdeckte sie einen Stall. Sie sah ein Kind, das auf dem Heu lag. Es war gerade zur Welt gekommen.

Die Sonne erkannte in ihm den Herrn des Himmels und der Erde. "Sollte das möglich sein", ging ihr durch den Sinn, "sollte es möglich sein, daß er selbst zu den Menschen geht, daß er sich nicht für zu gut hält, einer der ihren zu werden? Wenn - Blatt das wahr wäre, gäbe es für die Einsamen einen, der um sie ist. Die Traurigen müßten nicht mehr verzweifeln, und die Sterbenden wären nicht einfach verloren. Dann hätte aber auch ich kein Recht mehr, den Menschen meine Strahlen zu versagen."

Während sie noch so überlegte, fiel das Licht, das von dem Kind ausging, auch auf sie. Und mit einem Mal konnte sie gar nicht mehr anders, als ebenfalls hell zu leuchten.

"Seht euch die Sonne an", sagte einer der Hirten, die gerade von der Krippe zurück in ihr Dorf gingen. "Scheint sie heute nicht viel fröhlicher als sonst?"

"Ja", antwortete einer seiner Gefährten, "sie ist eine richtige Freudensonne geworden".

"Ach was", warf ein Dritter ein. "Seht ihr denn nicht, daß das Licht des Kindes auf ihr liegt, so wie es auch in unseren Herzen leuchtet"?

Die anderen stimmten ihm zu.

Von Stund an konnten sie die Sonne nicht mehr sehen, ohne etwas von jenem Glanz auf ihr zu entdecken, der ihr eigenes Leben so froh gemacht hatte.

Später gab es allerdings einen Tag, an dem die Sonne erneut ihren Schein verlor.

Das war, als das Kind, inzwischen groß geworden, am Kreuz hing und aus vielen Wunden blutend starb.

Am Ostermorgen empfing die Sonne, und mit ihr die ganze Welt, erneut das Licht der Liebe Gottes. Darum leuchtet sie noch heute.

Und wenn sie uns nicht so sehr blenden würde, könnten wir in ihr die Spuren der Krippe und des Kreuzes, aber noch mehr den Glanz der Auferstehung Christi wahrnehmen".

Karl-Heinz Ronecker

RC Freiburg – Schlossberg

Dezember 2004